

Was hat der Prediger politisch noch zu bedeuten? Pastoraltheologische und kirchentheoretische Überlegungen zur Aufmerksamkeits-Kunst gegenwärtiger Kanzelrede

Thomas Schlag

1. Zur «Leichtigkeit» politisch bedeutsamer Predigtrede

Es ist für den Prediger bzw. die Predigerin längst ein Leichtes, anhand der medialen Berichterstattung über die Weltverhältnisse sowie mithilfe der Kenntnis rhetorischer Kunstregeln auf ein vielfältiges Instrumentarium für die erkennbar politische Predigt zurückzugreifen. Für ein Predigtmenü in politischer Absicht können die tagespolitischen Analysen und Kommentare mit den entsprechenden Such- und Kompilationstechniken mühelos als Ingredienzien für das anschaulich gewürzte Wort zusammengestellt werden. Mit der nötigen digitalen Kompetenz lassen sich schon lange auf denkbar einfache Weise die grossen historischen und gegenwärtigen Predigtvorbilder des politischen Protestantismus konsultieren und deren Gedanken geradezu mühe- und willenlos übernehmen. Zudem können selbst die einschlägigen biblischen Referenzen sowie einzelne Abschnitte kirchenleitender Orientierungshilfen und Stellungnahmen im Copy-and-Paste-Verfahren leicht behauen und mühelos als Pflastersteine in den eigenen Argumentationsweg eingebaut werden.

Auch in professioneller Hinsicht scheinen für eine erkennbar politische Predigt alle Wege offen. Es gehört zum homiletischen Standardrepertoire universitärer und kirchlicher Fachausbildung, zukünftige Predigerinnen und Prediger vor der altbekannten Falle einseitiger politischer Ausrichtung und politischer Funktionalisierung deutlich zu warnen. Dass die individuelle politische Stellungnahme von parteipolitischer Programmatik zu unterscheiden ist, stellt längst einen Allgemeinplatz dar. Und dass auf manchen Kanzeln politisch einseitig gepredigt werde, dürfte in den allermeisten Fällen sehr viel weniger auf die Predigtrealität als auf ein politisches Missfallen bestimmter Hörer zurückzuführen zu sein – bekanntermassen melden sich hier klagend vornehmlich diejenigen zu Wort und drohen sogar mit Kirchenaustritt, denen das gepredigte Wort zu linkslastig ist. An diesem Sensibilitätsextrakt hinsichtlich des Politischen mangelt es den Predigenden in der Regel insofern wenigstens theoretisch nicht.

Aber auch das Umgekehrte gilt: Es stellt längst eine homiletische Grundeinsicht dar, dass jedes Predigen natürlich auf seine implizite politische Bedeutsamkeit hin befragt werden kann und soll. Der immer wieder laut werdende Vorwurf, die Pre-

digenden der Gegenwart würden die politischen Zusammenhänge weitgehend vernachlässigen oder ignorieren, hat weder in der entsprechenden homiletischen Literatur noch in der Predigtrealität landauf und landab wirklichen Anhalt.¹ Die in den vergangenen Jahrzehnten professionalisierte Ausbildung in Fragen theologischer Ethik dürfte daran ihrerseits bedeutenden Anteil haben.

Vielfältige Informationen, kluge Rezeptanleitungen sowie ein fundiertes homiletisch- professionelles Instrumentarium für die politische Predigt sind somit in vielfältiger Weise vorhanden und müssen eigentlich nur noch in die entsprechende Praxis umgesetzt werden. Insofern spricht auf den ersten Blick nichts gegen die Möglichkeit eines erkennbar und vielleicht sogar politisch bedeutsamen Predigens.

Kommt nun – so ist zu fragen – ein solches Predigen durch den instrumentell versierten Umgang mit dieser Informationsvielfalt und einer sowohl rhetorischen wie auch homiletischen Professionalität tatsächlich schon aus? Wie steht es überhaupt um die reale Passgenauigkeit der herbeigezogenen Versatzstücke? Bei einem solchen «Koch- und Kompilations-Verfahren» könnte jedenfalls im «worst case» das Entscheidende vernachlässigt und gar ignoriert werden, nämlich die unbedingt konstitutive Rolle und Verantwortung desjenigen, der sich hier gemeinsam mit seiner Hörergemeinde auf den Weg der öffentlichen Predigtrede macht. Und überdies ist zu fragen, ob sich nicht gerade in der predigthafter Thematisierung des Politischen bei den Akteuren der Kanzelrede längst so etwas wie eine «Versöhnungs- und Sinnstiftungsroutine»² breitgemacht hat.

Ohne die höchst sensible Selbstwahrnehmung der Predigenden und die entsprechende Wahrnehmung ihres unmittelbaren Kontextes mag ihre Deutung des Politischen zwar unter Umständen der augenblicklichen Erwartung der Hörenden (bzw. eines Teiles unter ihnen) entsprechen. Ob dies aber – um im Bild zu bleiben – zum nachhaltig bedeutsamen Geschmackserlebnis führt, ist sehr viel mehr und ganz anderes als eine Frage der richtigen Technik und des passenden Rezeptbuchs.

Die Rede über aktuelle politische Verhältnisse, sei es im lokalen, regionalen, nationalen oder internationalen Zusammenhang, bedarf in ihrer Form der predigenden Bezugnahme sowohl eigener erfahrungsbezogener Einsichten wie einer zutiefst reflektierten Grundhaltung der Predigenden und der Selbstverortung gemeinsam mit der ganzen Gemeinde. Ohne die innere Haltung des Predigers bzw. der Predigerin und den stimmigen Gesamtkontext der Gemeinde bleibt jedenfalls das

- 1 Dies gilt trotz der Tatsache, dass die homiletische Arbeit an den Herausforderungen öffentlicher diskursiver Rede in den vergangenen Jahren aufgrund der ästhetischen Wende etwas in den Hintergrund getreten ist, vgl. Birgit Weyel, *Sich über Religion verständigen*, in: Lars Charbonnier/ Konrad Merzyn/Peter Meyer (Hg.), *Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung*, Göttingen 2012, v. a. 234.
- 2 Dieter Wellershof, in: Alexander Deeg/Dietrich Sagert (Hg.), *Evangelische Predigtkultur. Zur Erneuerung der Kanzelrede*, Leipzig 2011, 18.

Predigtereignis gleichsam ohne persönliche Note und Würze und ermangelt damit einer theologisch durchdachten überzeugungsstarken Bedeutung. Insofern kann bei einer solchen Grundhaltung durchaus von einer problematischen Leichtigkeit politischer Predigt gesprochen werden, die noch zumal von der kritisch-aufgeklärten Hörerschaft dann «gewogen und als zu leicht empfunden» wird. Möglicherweise nimmt man den Prediger bzw. die Predigerin dann überhaupt als analytisches Leichtgewicht wahr, dem bzw. der kaum mehr gelingt, als die faktischen Realitäten durch die blasse Zeichnung utopistischer Gegenwelten zu konterkarieren. Damit droht die Gefahr, dass das wortwörtliche Zentrum des Gottesdienstes an die Peripherie der Bedeutsamkeit tritt. Dass es allerdings auch noch eine ganz andere «leichte» Seite politischer Kanzelrede gibt, wenn diese den Gedanken göttlicher Befreiung und menschlicher Freiheit wirklich ernst nimmt, davon soll später ebenso noch die Rede sein. Von diesen ersten Bemerkungen zur ambivalenten Leichtigkeit der Kanzelrede aus sollen die folgenden Überlegungen zu ihren schwerwiegenden Aspekten angestellt werden:

2. Schwerwiegende Aspekte politischer Predigt

Die Frage nach der politischen Predigt wirft unweigerlich die Frage nach den Predigenden und dem konkreten Predigtkontext auf. Wie jedes öffentliche Reden steht auch die Predigt als gottesdienstliches Verkündigungsgeschehen in vielfältigen Wechselbeziehungen mit ihrem jeweiligen Kontext – und dies weit über den klassischen Zeit-Ort des regulären Sonntagsgottesdienstes hinaus. Alle Überlegungen zur politischen Relevanz des Predigens sind im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Selbstverständnis der Predigenden und ihrer möglichst breiten und reflektierten Selbstwahrnehmung zu betrachten. Diese Selbstwahrnehmung umfasst – das ist nun zu betonen – weit mehr als nur die homiletische Reflexion der eigenen Rolle als Predigerin bzw. Prediger oder Überlegungen zur thematischen Fokussierung und konkretisierenden Ausgestaltung der Predigt selbst. Damit ist im wahrsten Sinn des Wortes eine schwerwiegende und durchaus auch schwierige und schwere Aufgabenstellung angezeigt. Denn Selbstwahrnehmung stellt eine grundlegende analytische, pastoraltheologische und kirchentheoretische Selbstkompetenz dar, das gesamte personale Bedingungsfeld politischen Predigens möglichst breit in den Blick zu nehmen.

Der an Predigende und Predigten zu Recht gerichtete Anspruch der politisch relevanten Deutungs- und Orientierungsfunktion geht mit dem theologischen Selbstverständnis und Verkündigungsanspruch der Predigenden selbst einher.³ Erst

³ Vgl. Albrecht Grözinger, *Ethische Predigt?*, in: *Pastoralblätter. Monatsschrift für den Gesamtbereich des evangelischen Pfarramts*, Jg. 150 (2010), 84–88, sowie Martin Hoffmann, *Ethisch und politisch predigen. Grundlagen und Modelle*, Leipzig 2011.

von dieser Klärung aus können dann die notwendigen Einsichten hinsichtlich der politisch relevanten Verkündigungsaufgabe angestellt werden. Diese beruhen vor aller thematischen Fokussierung auf einer erheblichen Fähigkeit zur notwendigen Unterscheidung zwischen der Predigerin bzw. dem Prediger selbst und dem von ihr bzw. ihm verkündigten Wort.

Im Zusammenspiel von verkündigtem Wort, Verkündigendem und dem Ereignisakt der Verkündigung verbinden sich der Predigttext und seine Deutung, die Predigtperson und der Predigtkontext zu einem umfassenden Aufmerksamkeits- und Verantwortungsgeschehen. Für eine Predigtrede, die politisch bedeutsam werden soll, muss folglich mit einer erheblichen und kaum zu bewältigenden Komplexität unterschiedlicher Einfluss- und Bedingungsfaktoren gerechnet werden. Die politische Predigt kommt – kurz gesagt – nicht von selbst und ereignet sich erst recht nicht von sich aus. Von daher ist in neuer Weise Aufmerksamkeit auf die agierende Person und ihre Rede zu richten, wobei der Terminus selbst hier keineswegs zufällig gewählt ist: «Es mag sein, daß Aufmerksamkeit nicht nur in der Tradition, sondern vielfach bis heute deshalb so beiläufig und nachlässig behandelt wird, weil sie sich den spektakulären Gegensätzen von Wahr und Falsch, von Gut und Böse, von Recht und Unrecht, von Nützlich und Unnützlich, von Freiheit und Abhängigkeit so beharrlich entzieht – was keineswegs ausschließt, daß sie eben dort untergründig und hinterrücks am Werk ist.»⁴

Wenn deshalb hier von der Notwendigkeit einer Predigtkunst der Aufmerksamkeit die Rede ist, so kommen damit zugleich mehrere Aspekte von Aufmerksamkeit mit ins Spiel:

1. Aufmerksamkeit auf die Weltverhältnisse

Wie bereits oben angedeutet, lebt ein politisches Predigen von der Wahrnehmung der konkreten Weltverhältnisse, zu denen Stellung genommen werden soll. Wichtig ist hier nun allerdings, dass sich die Predigenden ihrem Selbstverständnis nach nicht einfach als weltgewandte Rezipientinnen bzw. Konsumenten dessen verstehen, was sie lesen, sondern als solche, die sich von Beginn an auf die Komplexität und auch die dilemmatischen Aspekte dessen einstellen, was sie wahrnehmen. Schon das Lesen und Hören selbst sollte gleichsam ihr theologisches Selbstverständnis integrieren und sozusagen ihre theologisch aufmerksame Verstehenskompetenz in ihnen wachrufen. Hier erstaunt es die geeigneten Predigthörer und -hörerinnen doch immer wieder, wie etwa in Hinsicht auf politische Themen recht schnell in inklusiver Weise gesprochen wird, so als ob die realen Verhältnisse tatsächlich immer schon so eindeutig wären wie sie von den Predigenden nicht

4 Bernhard Waldenfels, *Phänomenologie der Aufmerksamkeit*, Frankfurt/M. 2004, 11.

selten in suggestiver Weise beschrieben werden. Dass hier selbst vermeintlich eindeutige Informationen keineswegs schon der ganzen Wahrheit entsprechen müssen, zeigt sich etwa in der homiletisch-dramatischen Bezugnahme auf aktuelle Kriege und kriegerische Auseinandersetzungen in verschiedenen Weltregionen, die sich nicht selten mit einer eindeutigen Positionierung für eine ganz bestimmte Deutung des Konflikts, gar auf die Solidarität mit einer der Kriegsparteien verbinden. An dieser Stelle sei nur betont, dass hier doch in vielen Fällen mit erheblich grösserer Komplexität der grossen und selbst der kleinen lokalen politischen Weltlagen zu rechnen ist, als dies dann transparent gemacht wird. Hinsichtlich solcher pastoralen Beschreibungskunst ist somit eine erhöhte Aufmerksamkeit unbedingt angebracht.

Dies bedeutet dann aber auch, bereits bei der Lektüre und dem thematischen Agenda-Setting für eine Predigt mit möglichst genauem und seriösem Blick nach dem möglichen theologischen Kern der jeweiligen Berichterstattung zu forschen. Unzulänglich wäre es hingegen, wenn etwa bestimmte Zeitungskommentare nur noch in eine bestimmte predigthafte Semantik gekleidet würden, weil damit die genuine Perspektive der theologischen Deutung gerade ausgeblendet bliebe. In diesem Sinn ist die notwendige Aufmerksamkeit auf die Weltverhältnisse von einer gleichsam theologischen Aufmerksamkeits-Kunst her zu denken.

2. Aufmerksamkeit auf die Lebensweltwirklichkeit der Gemeinde

Der Prediger bzw. die Predigerin sollte sich davor hüten, in der Gemeinde von einer eindeutig und einlinig beschreibbaren Lebenswirklichkeit oder gar einer gemeinsamen Deutungsbasis des Politischen auszugehen. Dieser Hinweis mag nun so banal wie überflüssig erscheinen, da ja unter den Predigenden von einem grossen Bewusstsein der Pluralität der Gemeinde ausgegangen werden kann. Die weltbezogene Stellungnahme von der Kanzel ist längst eingeübt und scheint sich Sonntag für Sonntag neu zu bewähren – nimmt man dafür einmal den ausbleibenden expliziten Widerspruch der Hörschaft als Beleg. Nur ausgesprochen selten verlassen einzelne Gemeindeglieder unter lautem Zuknallen der Kirchentür während der Predigt den Raum, weil ihnen die in der Predigt verkündete politische Meinung zuwider ist. Insofern scheint hier doch wohl in der Regel der richtige Ton getroffen zu werden? Oder hält sich der sichtbare bzw. hörbare Widerstand in Grenzen, weil der grosse Teil der Hörschaft die entsprechenden Passagen schlichtweg über sich ergehen lässt oder stillschweigend für sich für unbedeutend hält?

Aufgrund der vielfältigen Lebenshintergründe und auch der sehr unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen hinsichtlich des Politischen – ganz zu schweigen von der unterschiedlichen Informationsbasis – ist jedenfalls vonseiten der Predigenden davon auszugehen, dass hier von Beginn an sehr unterschiedliche Vorverständnisse und Assoziationen, Einschätzungen, Meinungen und auch emotionale Gestimmtheiten im Raum sind.

Insofern muss mindestens mit in Erwägung gezogen werden, dass selbst bei vermeintlich ganz eindeutigen thematischen Problemen keineswegs von vornherein ein Wahrnehmungs-, geschweige denn ein Meinungskonsens unter der Hörerschaft vorhanden ist. Selbst dort – um einmal ein besonders prekäres Beispiel zu nehmen –, wo die Positionierung gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus eigentlich eindeutig sein müsste –, können bestimmte nationalistische oder ressentimentbehaftete Vorurteile im Raum sein, mit denen die Predigenden mindestens rechnen und denen sie sogar in ihren Erwägungen und Deutungen den notwendigen Raum geben müssen.

Falsch und homiletisch fatal wäre es dann aber, wenn sie bestimmte politische Zuschreibungen aufgrund einer kurzschlüssigen Political-correctness-Sichtweise für schlichtweg unmöglich hielten. Denn damit wäre das schwierige Signal gesetzt, dass bestimmte reale Sichtweisen der Hörerschaft – und seien sie noch so problematisch und absurd – von vornherein ausgeblendet würden. Dann aber kann natürlich für den weiteren homiletischen Argumentationsgang nicht mehr auf eine echte Hörbereitschaft gezählt werden.

Zudem ist mindestens immer auch in Erwägung zu ziehen, dass sich bestimmte Hörerinnen und Hörer gerade keine politischen Bezüge wünschen, sondern mit einem gänzlich anderen Orientierungsbedürfnis Gottesdienste aufsuchen. In diesem Fall könnten schon bestimmte, immer wieder angestellte Klagen «über das Unrecht in unserer Gesellschaft», «die Gier des Kapitalismus» oder die «leidvollen Kriege in der Welt» bestenfalls als realitätsfremde und ärgerlich einseitige Codes gehört und verstanden werden.

Im Zusammenhang dieses Abschnitts sei übrigens noch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass bei der Rede von der Gemeinde weit mehr als die anwesenden sonntäglichen Zuhörerinnen und Zuhörer gemeint sind. Natürlich stellen sich manche der oben genannten Fragen nur im Zusammenhang des konkreten Kommunikationsgeschehens zwischen den Predigenden und den Hörenden im kirchlichen Raum. Allerdings ist auch davon auszugehen, dass mindestens indirekt auch auf andere Weise vernommen wird, was in der Predigt mitgeteilt worden ist – sei es, dass einer Predigerin bzw. einem Prediger ein bestimmter Ruf vorausseilt, sei es durch die wörtliche Weitergabe innerhalb der ganzen Gemeinde, sei es durch andere schriftliche Ausdrucksformen. Insofern müssen die Predigenden in der Vorbereitung gerade auch über die Kernhörerinnen und Kernhörer hinaus die weitere Gemeinde mit im Blick haben. Dass hinter diesem Punkt natürlich auch ein weites kirchentheoretisches Verständnis der hörenden Gemeinde steht, sei an dieser Stelle nur angedeutet.

3. Aufmerksamkeit auf die eigene Rolle

Gerade in politischen Fragen erscheint die Rolle der Predigenden, wie bereits angedeutet, schnell als eine allzu selbstverständliche Angelegenheit, die die entsprechenden Leichtfertigkeiten nach sich ziehen kann. Auf der Kanzel nimmt er bzw. sie nach wie vor weitgehend unangefochten die vertraute Rolle ein. Und die institutionell gegebene Redeautorität verleitet nicht selten dazu, die eigene Rolle auch im Blick auf die politisch gefärbte Artikulation für geradezu selbstverständlich zu halten. Es mag zum unbewussten Habitus werden, dieser Rollenzuschreibung mit den vertrauten Semantiken zu entsprechen bzw. diese eben in gewohnter Weise zu verwenden.

Ob den Predigenden nun allerdings gerade diese Rolle autoritativer Orientierung in Fragen des Politischen noch abgenommen wird, scheint doch in hohem Masse fragwürdig. Gerade die inzwischen praktisch unüberschaubare Medienkultur von Echtzeitberichterstattung und Dauerkommentierung bringt in ebenso unüberschaubarer Weise immer neue Kommentatoren und Deutungsinstanzen hervor. Die einstmals vielleicht noch vertraute Rolle des lokalen monopolitischen Welterklärers – oftmals eine von wenigen akademisch ausgebildeten und medial gut informierten Personen mit besonderem Herrschaftswissen im konkreten Gemeindekontext – gehört längst der Vergangenheit an.

Möglicherweise handelt es sich, wenn Pfarrpersonen heute noch politisch «kommentieren» um eine ähnlich anachronistische Tätigkeit wie die des Nachtwächters vor der grossflächigen Einführung individueller Chronometer. Zu denken kann einem hier, nebenbei bemerkt, geben, dass Nachtwächter ja inzwischen zum ausdrücklichen Relikt geworden sind und bestenfalls noch bei touristischen Nachtführungen heiliges Schaudern erzeugen. Insofern können bestimmte Bedeutungszuschreibungen, die sich die Pfarrpersonen imaginativ zu eigen machen, unter Umständen in eine völlig falsche Richtung gehen, wenn sie sich – und sei es nur noch im Entferntesten – eine solche autoritative Rolle zuschreiben.

Es geht folglich im Sinn der Aufmerksamkeit darum, immer wieder zu überprüfen, ob es tatsächlich Anlass dafür gibt und gerechtfertigt ist, sich selbst überhaupt noch als wirkmächtige und eben auch politisch glaubwürdige Interpretationsinstanz zu verstehen. Auch hier gilt, dass Hörende unter Umständen eine ganz andere Hoffnung auf die Predigtpräsenz haben und von der pastoralen Rolle im Blick auf das Politische weder Vernünftiges noch gar Inspirierendes erwarten. Dies mag dann zwar als bedauerlich erscheinen, sollte aber doch mindestens einmal ernsthaft als Möglichkeit in Betracht gezogen werden.

4. Aufmerksamkeit auf den eigenen Auftrag

Wenn bisher von Aufmerksamkeit im Wesentlichen als Kunst der Wahrnehmung die Rede war, so ist damit die eigentliche homiletische, pastoraltheologische und kirchentheoretische Tiefenschärfe noch nicht erreicht. Zu fragen ist deshalb, worin

sich in theologischem Sinn diese notwendige Aufmerksamkeit abbildet bzw. woher sie ihre Begründung erfährt. Pastoraltheologisch bedeutet dies, dass Predigende in ihrer predigenden Anspruchshaltung grundlegend nach dem biblisch und theologisch Gebotenen zu fragen haben. Anders gesagt: Ohne eine möglichst reflektierte Klarheit hinsichtlich des für Amt und Verkündigung gegebenen Auftrags wird sich auch die politisch bedeutsame Rede nur unzulänglich in ihrem theologischen Sinn begründen und konkretisieren lassen. Das eigentliche Mandat der Verkündigung ist nun weder in inhaltlichem noch in institutionellem Sinn primär politisch begründet.

Die Predigenden haben qua Amt und Beauftragung einen Auftrag erhalten, der ihnen gerade unter der Bedingung, theologisch zu reden und zu deuten, erteilt wurde. Zielen die Predigenden in und mit ihrer Verkündigung auf die politische Relevanz ihrer Rede ab, so müssen sie in dieser gerade von sich als Redner, Person und Verkündiger wegweisen und auf das hinweisen und verweisen, was im Ersten und Letzten ihren Auftrag ausmacht. Die aufmerksame Rede beginnt folglich damit, auf das Evangelium als entscheidende Orientierungsinstanz für die eigene Rede zu hören und diese zugleich den Hörenden gegenüber in ihrem Eigensinn zum Ausdruck und zum Vorschein zu bringen. Die gegenwärtig starkgemachte Rede von der Kommunikation des Evangeliums bedeutet folglich im Blick auf die Frage des pastoralen Auftrags, das eigene Reden in möglichst selbstkritisch-vernünftiger Weise immer wieder vom Anspruch göttlicher Selbstexplikation her kritisch zu hinterfragen. Dass sich mit diesem Auftrag auch eine prinzipiell auf Verstehen, Dialog und Versöhnung abzielende Predigtrede verbinden muss, gilt es insbesondere bei allen politisch relevanten Selbstpositionierungen zu bedenken.

5. Aufmerksamkeit für «Arme und Schwache»

Es mag nun erstaunen, dass nach diesem Plädoyer für eine vergleichsweise zurückhaltende Haltung hinsichtlich der explizit politisch-eindeutigen Stellungnahme gleichwohl nun von einer Aufmerksamkeit für Schwache die Rede ist – eine Formulierung, die an die dezidiert politische und etwa befreiungstheologische Form kirchlicher Rede von der Option für die Armen und Schwachen erinnern mag. Wird diese Formulierung im Folgenden aufgenommen, so ist dies nun in einem ebenso dezidiert politischen wie deutungsffenen Sinn gemeint.

Tatsächlich sei hier betont, dass die pastorale Selbstreflexion auf das biblische und theologische Mandat der eigenen Verkündigung natürlich mit einer inhaltlichen Positionierung hinsichtlich politischer Fragen verbunden sein muss. Politisch bedeutsame Kommunikation des Evangeliums hat notwendigerweise damit zu tun, diejenigen mit in den Blick zu nehmen und ins Gespräch zu bringen, die von den konkreten politischen Umständen betroffen sind. Wenn dabei ein besonderer Blick auf die realen und potenziellen Opfer herrschender Verhältnisse gerichtet wird, so mag man dies als hermeneutisch und homiletisch unangemessene Zielorientierung

interpretieren – tatsächlich aber dürfte eine solche Ausrichtung gerade dem theologischen Kern der Verkündigung und auch dem Mandat der Verkündigenden am ehesten entsprechen. Aber um es an dieser Stelle nochmals ausdrücklich zu sagen: Die aufmerksame Rede auf die Armen und Schwachen macht ebenfalls komplexe Gedankengänge und Abwägungen notwendig. Denn keineswegs immer sind die Opfer- und Täterrollen so eindeutig zuschreibbar, wie es in manchen Predigten erscheint: Ob beispielsweise die gegenwärtig besonders im Fokus stehenden Mitarbeitenden des Bankenwesens tatsächlich durchgängig über den Anklagekamm geschoren werden können, ist mindestens ebenso überprüfbar wie die vermeintlich zweifelsfreie Opfersituation bestimmter Minderheiten. Bei solchen politischen Zuschreibungen ist zumindest auch mit ganz anders gelagerten Einzelfällen zu rechnen, die gerade nicht in die gängigen Muster einzuordnen sind. Und dass die Rede von den «Armen und Schwachen» weit mehr als eine ökonomische Zuschreibung bedeutet, muss angesichts der vielfältigen persönlichen Problemlagen eigentlich kaum noch eigens betont werden.

Wenn Predigende sich so in den aktuellen Kontext vor Ort stellen und seelsorglich auf die Befindlichkeit beispielsweise von Familien und Einzelschicksalen Bezug nehmen, dann ist dies eher als Parteinahme im Namen Gottes für das Leben des Menschen gegen Tod, Unrecht und Unterdrückung zu deklarieren als als politische Parteinahme zugunsten einer bestimmten parteipolitischen Richtung: «Eine Predigt, die den Versuch unternähme, um all diese Dinge herumzureden, stellte den Versuch dar, das Schöpfer-, Erlöser-, und Heilshandeln Gottes niederzuringen bzw. ihm seine Bezugspunkte zu entziehen.»⁵

Die Pointe meines Plädoyers für eine möglichst differenzierte Aufmerksamkeitskunst geht aber nicht darauf hinaus, dadurch politische Ungerechtigkeiten zu relativieren oder gar die Unterschiede zwischen politischem Recht und Unrecht zu vernebeln. Sondern gerade durch die komplexe Wahrnehmung kann ein genaueres und durchaus auch ein schärferes Urteil über die bestehenden Machtverhältnisse getroffen werden. Es mag paradox klingen: Wenn sich die Predigenden der notwendigen Differenzierungen wirklich kundig bewusst sind, kann damit die politisch bedeutsame und widerständige Rede umso eindrücklicher – weil wirklich fundierter und sehr viel weniger anfechtbar – erfolgen.

Von einer solchen kundigen Grundlegung aus können im gelungenen Fall selbst skeptische Hörerinnen und Hörer nochmals in ganz anderer Weise für die eigene Argumentation interessiert werden. Mit noch mehr Attraktivität kann eine politisch bedeutsame Predigt rechnen, wenn in ihr dasjenige zur Darstellung kommt, was tatsächlich schon jetzt der Fall ist. Übertragen gesprochen: Aufmerksamkeit dürfte der politische Prediger gerade dann finden, wenn sich in seinem Reden die

mögliche Realität des Verkündigten schon andeutungsweise widerspiegelt. Damit ist nun der weitere Kontext, in dem sich die politisch bedeutsam Predigenden befinden, unmittelbar angesprochen.

6. *Aufmerksamkeit der Gemeinde*

Es war bereits die Rede davon, dass die aufmerksame Wahrnehmung des Kontextes gemeindlicher Lebensverhältnisse für die Predigenden unbedingt konstitutiv ist und dabei zugleich von einem weiten Gemeindebegriff weit über die real anwesenden Hörerinnen und Hörer auszugehen ist. Im Folgenden soll nun die Dimension der Gemeinde nochmals von anderer Seite her in den Blick gerückt werden: Mit der Begrifflichkeit «Aufmerksamkeit der Gemeinde» wird dabei in kirchentheoretischer Hinsicht die These starkgemacht, dass sich eine Plausibilität politisch bedeutsamer Rede und auch des Redners bzw. der Rednerin selbst in erheblicher Weise vom konkreten Erscheinungsbild der Gemeinde her bestimmt. Wenn sich in der Gemeinde die wörtliche Rede gleichsam sichtbar ereignet und niederschlägt, gewinnt die Kommunikation erst ihren Handlungssinn.⁶

Die freiheitliche und verantwortliche Aufmerksamkeits-Kunst der Predigenden wird somit dann nochmals in eindrücklicher Weise manifest, wenn die Gemeinde selbst ihre Gestaltungsräume in politisch relevantem Sinn nutzt. Anders und auf das Element des Prophetischen übertragen: Gerade prophetische Rede ist abhängig von einer solchen öffentlichen Wirkung. Und so stellt sich die Grundfrage: Vermag es der prophetisch Predigende, ihm nachfolgende Jüngerinnen und Jünger um sich zu scharen, die seine Botschaft weitertragen und zu einem öffentlichen Ereignis werden lassen? Oder werden die Ideen seiner Rede durch die institutionelle Priesterschaft absorbiert, «vermachtet» und in religiöse Strukturen eingefügt, die am Ende die Lehre des Propheten und seine Schule ganz und gar überflüssig machen?⁷ Im Sinn einer «prolongierten Verkündigung» kann dann die Predigt im Alltag der Hörenden ihren gesellschaftsverändernden und politischen Anspruch gewinnen. Damit wird zugleich einer Engführung der «politischen Predigt» auf ein besonderes Predigtgenre vermieden und die Predigt allgemein in den Status einer politischen Rede erhoben, insofern sie als öffentliche, dialogoffene Rede gesellschaftsverändernd wirken kann.

Man könnte es auch umgekehrt formulieren: Entspricht die gemeindliche Praxis nicht den formulierten Ansprüchen – ganz zu schweigen von allem Appellativen – der Predigenden, dann wird die Kommunikation selbst von nur sehr begrenzter Überzeugungskraft und Reichweite sein. Politisch relevant wird Gemeinde mit all ihren Leitungs- und Partizipationsstrukturen erst dann, wenn sie sich selbst als

6 Vgl. dazu Thomas Schlag, *Öffentliche Kirche. Grunddimensionen einer praktisch-theologischen Kirchentheorie*, Zürich 2011.

7 Vgl. Pierre Bourdieu, *Religion. Schriften zur Kulturosoziologie* 5, Frankfurt/M. 2011, 11–90.

öffentlicher Brief versteht und ihren eigenen Grund für alle Welt lesbar macht, wenn also aus dem Ereignis göttlicher Rede eine ereignisreiche Gemeinde wird. Hierbei wird es dann im Einzelfall immer wieder darauf ankommen, die gemeindlichen Möglichkeiten und auch die Notwendigkeiten eines solchen profilierten Handelns so deutlich wie möglich öffentlich vor Augen zu führen und damit alternatives Denken und Handeln gerade in politisch kontrovers geführten Debatten zu ermöglichen.

3. Fazit

Angesichts der gegenwärtigen Komplexität und Herausforderungen des politischen Lebens samt seinen damit verbundenen faktischen gesellschaftlichen Nöten und Beschädigungen ist die praktisch-theologische Zielsetzung politisch bedeutsamer Predigtreue eine so notwendige, «schwerwiegende» wie auch «leichte» Aufgabe. Sie bringt erhebliche Verantwortung für die an der konkreten Kommunikation des Evangeliums beteiligten Akteure mit sich, sei es als Redende, sei es als Hörende, sei es als Gemeindeleitende oder als an ihr in unterschiedlicher Weise Partizipierende.⁸ Dafür liefert die protestantische Predigtradition nach wie vor wichtige Einsichten: Als Predigende und Zeugen, die sich gegen alle Formen des Totalitären stellten, prägten unzählige bekannte und ungenannte Theologinnen und Theologen die dezidiert menschenfreundliche Ausrichtung der Verkündigung des Wortes Gottes – und dies letztlich immer in der theologischen Zufluchts-Linie: «Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.»⁹ Die erste Barmer These markiert hier die theologische Grenze par excellence und zugleich die in Krisenzeiten des Humanen dringlich gefragte Selbstpositionierung des bzw. der Predigenden und der ganzen Kirche.¹⁰

Ein solches Predigen ist parteilich für den Menschen, sie ist aber keine Moralpredigt gegen die unbekanntenen anderen, die gesellschaftspolitische Verantwortung tragen und nicht im Gemeindegottesdienst anwesend sind. Gerade in politischen

8 Vgl. dazu aktuell in durchaus vehement-eindrücklicher Weise Hans-Martin Gutmann, Sich einsetzen, sich hingeben, sich nicht hergeben. Protestantische Einwürfe zu umstrittenen Lebenshaltungen. Manfred Josuttis zum 75. Geburtstag, Berlin 2011.

9 Barmer Theologische Erklärung vom Mai 1934, These 1.

10 Zur Geschichte und Theorie ethischer Theoriebildung vgl. jetzt Arnulf von Scheliha, Protestantische Ethik des Politischen, Tübingen 2013.

Dingen ist darauf zu achten, dass der spezifisch reformatorische Wortereignisreichtum nicht im allgemeinen Anschaulichkeitsfuror untergeht. Eine solche Predigt wäre von der Kategorie «Klatsch und Tratsch auf der Kanzel» ebenso wenig zu unterscheiden wie von einer moralisch imprägnierten Gesetzhilfsrede.¹¹ Im Sinne der prophetischen Rede hat die politische Predigt aufdeckenden, erhellenden und den motivierenden Charakter in sich zu tragen, die Dinge anders zu sehen als sie bisher gesehen wurden.¹²

Der Prediger bzw. die Predigerin und seine bzw. ihre Rede dürfen komplex und herausfordernd, irritierend und verstörend wirken – sie müssen dafür allerdings gute Gründe und Argumente gelten machen können. Bildhaftigkeit ist jedenfalls sehr viel mehr und qualitativ anderes als eine rhetorische Technik. Vielmehr geht es in der Rede und darüber hinaus am Ort der Gemeinde um ein prinzipielles «Aufmerksamkeitsgeschehen»¹³ im Sinn überzeugender Sichtbarkeit und Erkennbarkeit des Gesagten und Zu-Gesagten, des persönlichen Aufmerkens und der von Gott her erfolgenden Aufmerksamkeit auf jede individuelle Existenz. Die «grossen» politischen Themen müssen folglich immer wieder auch auf ihre zivilgesellschaftlich möglichen Aktivitäts- und Umsetzungsformen im lokalen gemeinschaftlichen Kontext bezogen werden.

In inhaltlicher Hinsicht bringt dies für die Predigenden die Aufgabe mit sich, alle Erinnerungen an das einstmalige monopolistische Herrschaftswissen ad acta zu legen und dagegen mit einer besonderen Analysekompetenz bestehender Herrschafts- und Machtverhältnisse zu glänzen. Das Predigen als Kunst der Aufmerksamkeit verlangt insofern von den Predigenden eine Haltung, die sich Zeit für das Unerhörte nimmt, Empathie an den Tag und damit freilegt, Visionäres anstrebt und von der Hoffnung lebt, tatsächlich bei den aktiv und passiv Betroffenen Gehör zu finden. Kriterium und Prüfstein für die inhaltlich sachgemässe Rede muss dabei sein, ob das Politische in seinen Handlungsvollzügen von einer Vorstellung des Humanum geprägt ist oder ob es diese längst aufgegeben hat.

Aufmerksam predigen heisst für die Predigenden nichts anderes, als so menschlich wie möglich zu predigen. Dafür können sich die Akteure der notwendigen theologischen Aufmerksamkeits-Kunst von der unbedingten Zusprache des Evangeliums selbst getragen wissen, wodurch sich der Gedanke der verantwortungspflichtig Beauftragten mit dem Bild der verantwortungsfähig Beschenkten verbindet. Und so ist in pastoraltheologischer und kirchentheoretischer Perspektive für eine Haltung von Predigenden und Predigtgemeinde zu plädieren, die schon für die religiöse Rede überhaupt zu Recht geltend gemacht wird: Diese «soll sich nicht

11 Vgl. zur theologischen und homiletischen Einordnung Siegfried G. Hirschmann, *Das evangelische Gesetz. Ethik in der Predigt*, Münster u. a. 2011.

12 Vgl. Engemann, *Einführung* (Anm. 5), 382–391.

13 Waldenfels, *Phänomenologie* (Anm. 4), 11.

ängstlich und pflichtschuldig am Geländer der dogmatischen Gewissheiten festhalten, sondern muss sich angstlos in Freiheit ereignen als bezeugte Erfahrung und werdende Wahrheit. Das allein ist überzeugend.»¹⁴

Von dort her ist die politisch bedeutsame Predigtrede so notwendig wie leicht und vielleicht sogar leicht-sinnig – wenn es nämlich darum geht, die Hörenden auch in aller Freiheit bewusst zu irritieren und im Ernstfall auch vor den Kopf zu stoßen. Nicht ohne Grund wird gegenwärtig im Zusammenhang homiletischer Überlegungen an die politisch relevante Tradition des heiligen Hofnarren erinnert.¹⁵ Wie auch immer: Verbieten sollte sich jedenfalls mutlose Lauheit ebenso wie eine elitäre Ignoranz der weltlichen Verhältnisse.

Predigende haben damit beim Versuch, politisch bedeutsam zu predigen, keine «schwererwiegende» und auch keine «leichtere» Aufgabe, als immer wieder neu in aller Freiheit die ganze Gemeinde zur Verantwortung zu ermutigen und sie dabei zugleich immer an die ihnen geschenkte Freiheit der Kinder Gottes zu erinnern. Und sie sollten sich dabei bewusst sein, diese Tätigkeit nicht einfach kraft einmalig ausstrahlungskräftiger individueller Begabung auszuüben, sondern damit in allererster Linie dem Auftrag nachzukommen, der ihnen von ganz anderer Seite her zukommt. Ob sie damit im Bereich des Politischen nachhaltig wirksam sind, können sie dann getrost den vielfältigen Einschätzungen der weiten Hörergemeinde überlassen.

¹⁴ Wellershoff, in: Deeg/Sagert (Hg.), Predigtkultur (Anm. 2), 19.

¹⁵ Vgl. die beiden Beiträge von Charles Campbell, Der Prediger als lächerlicher Mensch. Extreme Homiletik und nackte Straßenprediger, und Predigt, die die Welt verändert!?. Ein Ausrufezeichen und ein Fragezeichen, in: Deeg/Sagert (Hg.), Predigtkultur (Anm. 2), 49–68 u. 69–88.